

Gemeindebrief

Evangelisch-reformierte
Gemeinde zu Dresden

Jedes Mal, wenn zwei Menschen einander verzeihen,
ist Weihnachten.

Jedes Mal, wenn ihr einem Menschen helft,
ist Weihnachten.

Jedes Mal, wenn ihr beschließt ehrlich zu sein,
ist Weihnachten.

Jedes Mal, wenn ein Kind geboren wird,
ist Weihnachten.

Jedes Mal, wenn du versuchst, deinem Leben
einem Sinn zu geben,
ist Weihnachten.

Jedes Mal, wenn ihr einander anseht mit den Augen
des Herzens, mit einem Lächeln auf den Lippen,
ist Weihnachten

Gedicht aus Brasilien

Ich wünsche allen eine gesegnete
Weihnachtszeit und für das Neue Jahr
viel Freude, Kraft, Zuversicht,
Gelassenheit, Zeit, Gesundheit und
Gottes Segen.

Ihr Pfarrer K. Vesting



20. Jahrgang
6. Ausgabe
Dez.14 / Januar 15

Rückblick auf die Festwoche 14.-21.09.2014

Es war kurz gesagt, eine Woche der Begegnungen, der Gespräche und des Gaumens. Selbst der Vortragsabend über Religionsflüchtlinge in Sachsen klang aus mit Knabberzeug und Getränk.

Eingebettet war die Festwoche zwischen zwei Gottesdiensten: dem Eröffnungsgottesdienst und dem Abschlussgottesdienst mit Gästen, Grußworten und anschließendem Empfang. Zum Tag der Offenen Tür wurden Interessierte durch das Seniorenhaus geführt und mit selbstgebackenem Kuchen bewirtet, beim Gesprächsnachmittag erzählten unsere Freunde aus Harderwijk von den dramatischen Veränderungen in der Kirchenlandschaft der Niederlande, zum Hugenottenabend gab es Musik, Chor und Kurzweiliges bei Rotwein, Weißbrot und Käse.

Hugenottengeschichten

1. Sprecher

Flucht

Den ganzen Tag schon sind wir unterwegs. Viele von uns haben das Land verlassen. Wir kommen aus Frankreich und wissen noch nicht, wohin wir gehen werden. In die Niederlande, nach England, die Schweiz oder Deutschland?

Seit vielen Jahren haben wir es als Protestanten in Frankreich schwer. Jetzt, im Jahr 1685, hat der König ein neues Edikt gegen uns erlassen. Das Edikt von Fontainebleau.

Unsere Kirchen werden zerstört, öffentliche und private Gottesdienste verboten, Kinder sollen katholisch getauft und erzogen werden, Schulen werden geschlossen. Eigentlich dürfen wir das Land nicht verlassen.

Aber wer von uns kann jetzt noch in Frieden in seiner Heimat leben?

Ein paar Habseligkeiten haben wir mitgenommen. Manche haben einen Karren. Darauf können sie das Gepäck laden, die Alten oder Kinder können darauf fahren.

Wir selber müssen zu Fuß gehen. Die Beine sind am Morgen noch müde. Die Sohlen der Schuhe sind durchgelaufen.

Der Hunger kommt schon wieder. Aber es gibt erst am Abend wieder etwas zu essen. Die Alten, Schwachen und auch die Kinder haben es besonders schwer, die Kälte und den Hunger zu ertragen. Sie werden schwach und krank. Viele haben die letzten Tage nicht überlebt.

Wenn ich so vor mich hingehe, Schritt für Schritt, denke ich oft an zu Hause. Unser Haus, den Garten, die Küche, in der sich unser Leben abspielte und in der es so gut roch, wenn ein frisches Brot im Ofen gebacken wurde. Klein war es. Aber es war mein zu Hause. Ich werde es nie wiedersehen. Und was erwartet mich jetzt? In welcher Stadt werden wir aufgenommen? Wovon sollen wir leben und werden wir es mit unserem Glauben leichter haben?

Der Gemeindenachmittag überraschte mit einem reichhaltigen Angebot von Kuchen aus den häuslichen Backstuben diverser Gemeindeglieder. Zusammen mit Gästen und Freunden aus den Niederlanden und Rumänien hielten wir Rückschau auf einige Abschnitte der jüngeren Gemeindegeschichte, haben wir gesungen und uns die Bäuche abends mit Gegrilltem gefüllt.

Viele haben zum Gelingen dieser Festwoche beigetragen. Dafür ein ganz herzliches Dankeschön. Nachfolgend drucken wir die Texte ab, mit denen die Jugendlichen im Eröffnungsgottesdienst an die Geschichte der Gemeinde erinnerten, sowie die Predigt von Pastorin Sabine Dressler im Festgottesdienst.

2. Sprecher

Ankunft

Dresden. So heißt die Stadt, in die es uns verschlagen hat. Es ist eine wunderschöne Stadt. Der Fluss mit seinen grünen Auen, die Kirchtürme und Schlösser. Man könnte sich hier wohl fühlen.

Aber es ist so schwer Fuß zu fassen, die Sprache zu lernen, eine Arbeit zu finden und ein zu Hause. Andere Hugenotten sind nicht so weit wie wir gegangen. Sie sind in Brandenburg geblieben, nachdem man sie regelrecht dorthin gelockt hat. Mit Privilegien wie Religionsfreiheit, Ausstattung mit Haus, Garten und Ackerland, Ausübung eines Handwerks, eines eigenen Schulwesens und eigener Rechtsprechung, voller Steuerfreiheit auf 6, 12 und mehr Jahre hinaus. Die Tuchmacher, Woll-Spinner, Mützen-, Handschuh- und Strumpfweber, Färber, Gobelin- und Seidenweber, Hutmacher, Perückenmacher, Messerschmiede, Uhrmacher, Spiegelhersteller, Goldschmiede, aber auch Kaufleute, Ärzte, Apotheker, Beamte und Richter sind in Brandenburg gern gesehen.

Hier bekommen wir keine Privilegien. Man beäugt uns, die ausländischen Gewerbetreibenden, argwöhnisch. Es ist den Refuges verboten, Zünften beizutreten, Manufakturen zu gründen oder gar Hausbesitzer zu werden. Und diese neue Sprache zu lernen ist schrecklich schwer.

Aber am Hof des Kurfürsten werden mehr und mehr französische Sitten, Mode und Sprache gepflegt. Das kommt uns zugute. So können die Perückenmacher, Leibbarbiere, Sprachmeister, Tanzlehrer, Kammerdiener, Küchenmeister, Türhüter, Kammerfräulein, Kleiderbewahrer, Offiziere, Sekretäre und Hofbeamte eine Anstellung finden. Wir anderen müssen sehen, wo wir eine Arbeit finden.

Wenigstens ist es geduldet, dass wir unsere reformierten Gottesdienste halten. Auch wenn es schwer ist ein neues Leben zu beginnen, wir werden nicht verfolgt.

3. Sprecher Gottesdienst

Es gibt etwas Neues zu berichten. Seit dem Jahr 1689 hat unsere kleine reformierte Gemeinde einen eigenen Prediger. Jedes Gemeindemitglied hat einen Eid abgelegt, darüber Stillschweigen zu bewahren. Deshalb verrate ich es nur euch. Denn wir werden beobachtet.

Die Räte des Obersten Konsistoriums zu Dresden beäugen uns schon eine Weile. Sie haben sich beschwert. Nun werden Späher ausgeschickt, um herauszufinden wo, wie oft und von welcher Art der Gottesdienst stattfindet. Von welcher Art klingt schon etwas merkwürdig. Ich will das kurz erklären. In den Augen der Anderen ist Singen und Beten nicht das Problem. Aber wenn wir das Heilige Abendmahl auspenden schon. Darüber streiten sich die Gelehrten ja nach wie vor. Wir werden also beobachtet und müssen deshalb verschiedene Vorsichtsmaßnahmen treffen.

Momentan treffen wir uns im Haus des Perückenmachers David Hennequin auf der Schössergasse. Still und leise, möglichst ohne Aufmerksamkeit zu erregen.

Von Weihnachten muss ich Euch noch erzählen. Einer unserer Vorsteher hatte einen Wink erhalten. Sollte der Gottesdienst stattfinden, würde er gerichtlich aufgehoben werden. So blieb nur eine Möglichkeit, den Gottesdienst abzusagen. Und das zu Weihnachten. Das war wirklich traurig. Jetzt treffen wir uns wieder. Aber es gibt neue Regeln. Nur 20-25 Teilnehmer, die sich an den Sonntagen abwechseln, sind für den Gottesdienst zugelassen. Die Kommenden würden sonst zu viel Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Jeder erhält eine geheime Nachricht, wann er an einen bestimmten Ort kommen soll und keiner darf dem anderen verraten, wann er zu einem Treffen gehen wird. Ach ja, zu spät kommen sollte man auch nicht. Denn wer das Tor verschlossen vorfindet, der soll ganz leise und unauffällig wieder nach Hause gehen, um Folgen, wie die Auflösung des Gottesdienstes, zu vermeiden.

Seit August der Starke zum Katholizismus konvertiert ist, pfeift er seine Prediger etwas zurück. Sie sollten von der Kanzel nicht so auf den Katholizismus schimpfen. Gewissensfreiheit für ihn und vielleicht auch einmal für uns? Wir werden sehen, was die Zeit uns bringen wird.

4. Sprecher: Folgejahre

Wie die Zeit vergeht! Das Jahr 1764 ist ein wichtiges Datum in unserer Geschichte. In diesem Jahr gab es einen Erlass, der unserer reformierten Gemeinde mehr Freiheiten zugesteht. Taufen, Trauungen und Beerdigungen dürfen selbst vorgenommen werden, Wir können einen oder mehrere Prediger beschäftigen und der Gottesdienst darf zukünftig, zwar nicht öffentlich, so doch an einem zugewiesenen Platz stattfinden. Wir sind als eine Religionsgemeinde anerkannt worden.

Wir fingen an zu träumen. Von einem eigenen Bethaus.

Die kurfürstliche Regierung hatte uns dafür einen

Platz bereitgestellt. Und schon 1767 wurde das Bethaus, wenn auch ohne Turm und ohne Glocken, eingeweiht. Das war ein Fest!

Mit den Erleichterungen der Religionsausübung wuchs auch die Gemeinde stetig an, um die 400 Gemeindemitglieder sind wir nun. Wir bleiben auch nicht mehr unter uns. Deutsche kommen zunehmend zu den Gottesdiensten, so dass wir jetzt auch einen deutschsprachigen Prediger beschäftigen. Im Laufe der Jahre hatten die Prediger und Unterstützer unserer Gemeinde immer wieder Bittgesuche an König und Räte geschrieben, die Situation der Gemeinde zu verbessern. Häufig waren politische Gründe oder persönliche Ressentiments die Ursache für unsere schlechte Lage.

Mit der Einberufung des neuen Landtags 1811 ging eine große Veränderung für uns einher. Wir erlangten die gleichen Rechte wie Katholiken und Lutheraner. Ganz kurz noch etwas zu den folgenden Jahren. Das erste Bethaus wurde für die wachsende Gemeinde bald zu klein, und die Stadt wollte gern auf ihrem alten Grundstück das neue Rathaus errichten. So baute die Gemeinde ein neues, größeres Gebäude, in dem wir 1894 den Eröffnungsgottesdienst feierten.

5. Sprecher: Gegenwart

Zwei Weltkriege überzogen das Land mit Grausamkeiten. In der Bombennacht im Februar 1945 brannte die Kirche aus. Sie wurde von uns notdürftig wiederhergestellt, sogar mit einem neuen Dach.

Aber wie so oft in den vergangenen Jahrhunderten änderte sich die politische Lage. Der Standort unserer Kirche wurde für andere, modernere Bauten benötigt und wir zogen wieder einmal um.

An diesen Platz, den Brühlschen Garten. Auch dieser Gebäudekomplex hat nach den politischen Veränderungen von 1989 einen quasi kompletten Umbau erfahren. Das Seniorenheim bietet älteren Menschen eine heimische Umgebung. Und das in allernächster Nähe zum Kirchraum und damit zum Gemeindeleben.

Und heute? Wie steht es heute um unsere Gemeinde. Wir schreiben das Jahr 2014. Wenn ich an die Anfänge der Gemeinde hier in Dresden zurückdenke, erscheint es mir manchmal unwirklich. Wie wir damals im Verborgenen Gottesdienst gefeiert haben und auf der Hut sein mussten. Heute haben wir Rechte und Freiheiten. Es ist eine kleine Gemeinde, in der Menschen aller Altersklassen vertreten sind. Die Kinder treffen sich regelmäßig zu Veranstaltungen wie Kindergottesdiensten oder Kindervormittagen, die Jugendlichen in losen Abständen zur Jungen Gemeinde, die Familien einmal im Jahr zur Familienrüstzeit.

Es gäbe noch viele Dinge aufzuzählen, die den Rahmen hier allerdings sprengen würden. Es bleibt mir, als einem langjährigen Beobachter der Gemeinde nur, mit Erstaunen auf die Geschichte der Gemeinde zu schauen. Gottes Wege und Umwege sind auch im Nachhinein für Menschen nicht zu begreifen. Aber ihm gilt der Dank für das heutige Wohlergehen unserer Gemeinde. Möge es auch in den nächsten Jahren so bleiben.

Predigt über Psalm 89,2-3 im Gottesdienst zum 325-jährigem Jubiläum der Ev.-ref. Gemeinde zu Dresden von Pastorin Sabine Dressler

Liebe Gemeinde,
mit der Ref. Gemeinde zu Dresden, mit Ihnen und damit auch mit diesem besonderen Ort, verbinden uns viele Erfahrungen über lange Jahre, uns, die wir heute Ihre Gäste sind, um miteinander dieses eindrucksvolle Jubiläum von 325 Jahren zu begehen.

Für mich verbindet sich mit dieser Gemeinde immer auch ihre offenbar unermüdliche Bautätigkeit. Wir haben uns in den 90-er Jahren kennengelernt, haben als Gemeinden des Bundes Ev.-ref. Kirchen und im Reformierten Bund viele Synoden, Gemeindebesuche, Hauptversammlungen, Pfarrkonvente, Tagungen, Reisen und viele andere Begegnungen erlebt.

Und jedesmal, wenn es nach Dresden ging, tauchte bei mir die Frage auf: Woran bauen sie jetzt wohl? Oder: wie weit sind die Bauarbeiten inzwischen fortgeschritten?

In Dresden wurde nämlich immer – das ist zugebenermaßen eine etwas holzschnittartige Zuschreibung – geplant, gebaut, umgebaut, saniert, verändert, erneuert und restauriert. Im Schnitt, sagt man, wäre jeder Pfarrer/in einmal in der eigenen Amtszeit mit einem größeren Bau beschäftigt.

Die Berechnungen für Gemeinden kenne ich nicht, vermutlich gibt es die gar nicht – aber wenn es sie gäbe, würde ich behaupten, dass Ihre Gemeinde den allgemeinen Durchschnitt weit übersteigt.

Ich habe mich manches Mal gefragt: Verlieren die nicht irgendwann die Freude am Bauen; wird die Gemeinde, und allen voran die Hauptakteure, also die, die für die Baustellen verantwortlich sind oder dort sogar direkt mit anpacken oder die für die Finanzpläne Zuständigen, werden die nicht irgendwann dieser Arbeit müde?

Wenn das je der Fall gewesen sein sollte, dann war es von außen jedenfalls nicht zu bemerken.

Und wir – wir haben uns natürlich aus der Nähe oder Ferne mitgefremt, wenn ein weiterer Abschnitt erreicht war, wenn wieder etwas Gutes gelungen war und die neuen Arbeiten offensichtlich nicht nur gut ausgeführt, sondern die Räumlichkeiten auch mit viel Liebe gestaltet und so einladend sind wie dieser schöne Kirchraum es ist.

Wir haben als Schwesterkirchen und –gemeinden über manche Strecke Anteil genommen, und erst recht dann, als dieser Ort, eben fertiggestellt, so sehr beschädigt und vom Wasser verwüstet war, dass es zum Weinen war.

Es wäre nicht verwunderlich gewesen, wenn dann doch die Mutlosigkeit obsiegt hätte und damit auch die letzte Energie, die für das Aufräumen und Erneuern nötig war, verloren.

Aber weit gefehlt. Sie haben sozusagen in der nächsten Minute wieder angepackt und aufgeräumt, haben sich dabei Hilfe gesucht und gefunden. Auch dies ist Teil Ihrer Geschichte: Geschwisterlichkeit und Solidarität zu erleben, oft über weite Räume und Grenzen hinweg.

Die Erinnerungen und Bilder im Gemeindeblatt zum Jubiläum geben davon Zeugnis, dass diese Gemeinde sagt:

wir wollen hier Kirche und Gemeinde sein und bleiben und deshalb beginnen wir von vorn – beim letzten Mal, Gott sei's gedankt, nicht von ganz vorn.

Nach der Lektüre der Gemeindechronik scheint mir dies ein Merkzeichen für die Dresdner Reformierten zu sein: durch die Jahrhunderte immer wieder loslassen zu müssen und dann anders wieder anzufangen bzw. weiterzumachen. Aber eben nicht aufzugeben, sich nicht entmutigen zu lassen.

Wenn die Kirche, der Ort, der Generationen vertraut war, nicht mehr zu halten war, dann entstand an anderer Stelle oder in anderer Gestalt ein anderes Zuhause. Von der Kreuzgasse, wo die erste Kirche beheimatet war, zog Ihre Gemeinde zum Külzring, nach der Zerstörung im Februar 1945 wurde dort die Notkirche aufgebaut, nach kurzer Zeit stand schon wieder der Umzug hierher zum Brühlischen Garten an. Und selbst hier ist ja nichts mehr so, wie es anfangs war. Sie haben das Haus quasi auf den Kopf gestellt.

Die „Freude am Bauen“, das ist wohl allen deutlich, war dabei weniger die freie Entscheidung der Gemeinde als mehr eine zwangsläufige Maßnahme und Haltung, die durch die Geschichte je unterschiedliche Ursachen hatte:

weil Ihre Kirche abgebrochen oder zerstört wurde oder aufgegeben werden musste. Trotzdem oder gerade deshalb ist dies dadurch zu einem Wesensmerkmal der Gemeinde geworden. Dass die Mahnung, aber auch die Verheißung und der Trost, wie der Hebräerbrief es uns als Kirche insgesamt mit auf den Weg gibt, diese Gemeinde aber auf besondere Weise begleitet, liegt auf der Hand: *„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“*

Sie haben jedenfalls verstanden, nicht nur, wie man so sagt, das Beste aus der jeweils neuen Situation zu machen, sondern etwas wirklich Gutes für diese Ihre Zeit entstehen lassen. So, wie wir das jetzt und heute sehen und erleben und uns dran freuen.

*„Die Gnadentaten des HERRN will ich ewig besingen,
von Generation zu Generation deine Treue kundtun mit meinem Mund.*

*Ich bekenne: Auf ewig ist Gnade erbaut,
im Himmel gründest du fest deine Treue.“*

So beginnt der 89. Psalm – Menschen freuen sich über das Gute, was sie erfahren und bringen Gott dafür ihren Dank. Nicht nur heute, sondern auch in zukünftiger Zeit, so wünschen sie, soll dies erlebt und erinnert werden und der Welt kundgetan: Gott ist treu. Gott ist da und wird da bleiben.

Was immer geschieht: Seine Gnade und Güte ist wie auf einem unverrückbaren Fels gebaut, der alle

Zeiten überdauern wird, die je waren und die noch sein werden.

Das ist den Menschen, die diesen Psalm beten und singen, ungemein wichtig, das wollen sie anderen mitteilen:

Gottes Gnade ist für die Dauer gebaut; Gottes Treue im Himmel für Zeit und Ewigkeit beschlossen. In allem Werden und Entstehen, in Wechsel und Wandel, in Übergängen und im Vergehen und Neuwerten: Gott ist da. So das Bekenntnis dieses Psalms.

Von dieser Prämisse aus und auf dieses Ziel hin erzählt der Psalmist in seinem Lied im Weiteren von Gottes Bund mit David, und von Gottes Stärke und Gerechtigkeit in der Auseinandersetzung mit Götterwesen. Aber er weiß auch von Gottesverlassenheit und großer Not der Menschen zu sagen, er verschweigt nicht die Zeiten der Entfremdung und Gottesferne, sowenig wie das Nichtverstehenkönnen von Gottes Handeln und damit die quälende Frage, vor der auch Gott uns nicht schützt: Warum? Warum geschieht dies oder jenes?

Die Psalmen sind auf ganz besondere Weise sehr ehrlich und deshalb ja oft sehr verwirrend: sie blenden nichts aus, halten nichts zurück, weder das Lob noch die Klage, weder Gewissheit oder noch Angst, Freude oder Wut. Oft genug geht das eine ins andere über, ist das eine vom anderen nicht zu trennen.

All dem voran aber steht dieses Bekenntnis, auf das wir heute besonders schauen, diese den Psalm eröffnenden Worte, die wir vorhin ja schon gesungen haben, in der alten Bereimung von Matthias Jorissen: *„Ich sing in Ewigkeit von des Erbarmers Huld. Er liebet treu sein Volk, vergibt und hat Geduld. Mein Mund soll seine Treu' und Wahrheit laut verkünden, dass auch die Enkel Gott wie wir ihn fanden, finden.“*

Die, die seit Generationen mit diesen Worten Gott und der Welt ihr Lied singen, haben dafür nicht nur ein einziges Motiv, wenngleich das Loben Gottes schon als Grund genügen würde.

Sie wollen aber mehr: Dass die nächste und übernächste Generation von dieser Hoffnung weiß, von der die Alten gelebt haben. *„Dass auch die Enkel Gott wie wir ihn fanden, finden.“*

Dies ist der zweite Grund für ihr Singen. Die Güte und der Segen Gottes soll in die Zukunft reichen, soll sich ausstrecken auf die Nachkommen – und darum muss man zuerst vom eigenen Erleben erzählen, um die, die heranwachsen, mit hinein zu nehmen in die wunderbare Geschichte Gottes mit seiner Schöpfung. Von der eigenen Hoffnung sagen und damit anderen helfen, zu leben.

Wir wären heute nicht hier, wenn die ersten Reformierten in Dresden, Flüchtlinge aus Frankreich, nicht genau dies getan hätten. Sie hatten so vieles aufgeben, hinter sich lassen müssen – sie hatten im Exil nur die Zukunft vor sich, aber an der wollten sie teilhaben. Die Fundamente ihrer bisherigen Existenz waren erschüttert, zerbrochen – aber Gottes Güte und Treue, auf die haben sie gebaut, die war ihnen fester

Grund genug. Wie sollten sie diese Zuversicht, dieses Vertrauen auf Gott nicht weiterreichen an ihre Nachkommen?

Wir wären nicht hier, wenn in den so unterschiedlichen Epochen der letzten dreihundert Jahre nicht immer wieder, trotz und inmitten aller schwierigen Umstände und Notzeiten Christenmenschen dies als ihren Auftrag verstanden und wahrgenommen hätten: *„Die Gnadentaten des HERRN will ich ewig besingen, von Generation zu Generation deine Treue kundtun mit meinem Mund.“*

Kein Haus ist für die Ewigkeit gebaut, und kein Leben ist ohne Brüche.

Gerade weil das so ist, ist es so notwendig, sich des Fundaments, auf dem wir als Gotteskinder stehen, die Quelle von der wir leben, der Geschichte, in die wir eingebunden sind, sich immer wieder neu zu vergewissern. Von der Treue Gottes zu singen und anderen damit die Möglichkeit zu geben, diese Treue für ihr Leben selbst zu erfahren.

Und wenn eine Gemeinde diesen Auftrags nicht vergisst, auch und gerade dann, wenn es mit Schwierigkeiten verbunden ist, sich zu Gott zu bekennen, dann findet sie Zukunft: *„Dass auch die Enkel Gott wie wir ihn fanden, finden.“*

Allerdings müssen wir dabei auch Acht geben, wie wir das tun: nicht darum geht es, dass für die nächsten Generationen alles so sein und bleiben soll, wie wir es für uns selbst und unsere Zeit als richtig und angemessen befinden mögen. Auch wenn wir das gern hätten, weil es uns nun mal leichter fällt, in den eingewohnten Pfaden zu gehen, am Bekannten und Erprobten haften zu bleiben und die einmal übernommene Rolle nicht mehr abzugeben. Aber genau davor bewahre uns Gott!

Im Deuteronomium, im 6. Kapitel, hören wir im „Schema Jsrael“, dem zentralen Gebet des Judentums, wie nach Gottes Willen überliefert werden soll, was das Volk Israel von Gott geschenkt bekommen hat und woran wir als in den Gottesbund Hineingekommene Anteil haben: *„Diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollen in deinem Herzen bleiben, und du sollst sie deinen Kindern einschärfen, und du sollst davon reden, wenn du in deinem Haus sitzt und wenn du auf dem Weg gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du dich erhebst. Wenn dich morgen dein Sohn fragt: Was sind das für Verordnungen, Satzungen und Rechte, die euch der HERR, unser Gott, geboten hat?, dann sollst du deinem Sohn sagen...“ (Dtn 6, 6-7.20-21)*

Und dann wird vom Auszug des Gottesvolkes aus Ägypten erzählt, von der Befreiung aus dem alten Leben in der Unfreiheit und dem Aufbruch in die Zukunft, und zwar so, als handle es sich dabei nicht um ein längst vergangenes Geschehen, sondern so, dass es sich in diesem Leben wieder ereignen kann und wird. Dass wir hineingenommen sind in die alte, lange, wunderbare Geschichte des befreiendes Gottes.

Liebe Gemeinde,
wir haben damit auch Anteil an dem, was man als „Kulturelles Gedächtnis“ bezeichnet. Wir sind geprägt von Zeichen und Texten, die wir in uns tragen, die durch Wiederholung und Tradierung über Jahrhunderte und Jahrtausende sich quasi selbst erklären.

Die „Großen Erzählungen“, von Generation zu Generation weitergereichte Botschaften und Sinnbilder, können wie ein Schlüssel zum Leben sein: Sie haben uns geprägt, unser Selbstbild und unser Weltbild, und sie helfen uns, unser Leben heute zu verstehen, Zusammenhänge und Erfahrungen zu deuten und einzuordnen. Und dies nicht isoliert, nicht auf uns allein gestellt, sondern in Beziehung zu einer Größe außerhalb unserer selbst, zu Gott, von dem wir sagen und bekennen, dass er sich in Beziehung zu uns setzt, als Schöpfer und Befreier.

Deswegen glaube ich auch, dass es umgekehrt eine ungeheure Anstrengung ist – und oft genug auch eine Überforderung – wenn Menschen meinen, jede Hoffnung, jede Vergewisserung und jeden Trost in sich selbst finden zu müssen. Weil ihnen niemand die Geschichten, Bilder, die Zeichen und Texte nahegebracht hat, weil sie nicht wissen, wo sie Gott finden

können oder wie sie sich ihm nähern können oder weil Gott ihnen unüberwindbar fremd ist.

Um wieviel notwendiger ist es dann, sich diesen Auftrag immer wieder zu vergegenwärtigen.
„Die Gnadentaten des HERRN will ich ewig besingen, von Generation zu Generation deine Treue kundtun mit meinem Mund.“

Wir sollen in dieser Welt Zeugen sein von Gottes Treue und der Liebe.

Lehren sollen wir die, die unsere Zukunft sind, sie zurüsten:

indem wir die Geschichten von Befreiung und Gerechtigkeit weiterreichen.

Und dies so, dass die Kinder und Enkel an uns selbst ablesen können, was Freiheit und Recht bedeuten.

Wie gut, wenn es dann Gemeinden gibt, die sagen:

Wir wollen hier Kirche sein und bleiben, und deshalb bauen wir um und bauen neu und verändern uns, wenn es dran ist und gefordert ist.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen

Reformierte Kirchengemeinden und das presbyterial-synodale Konzept

Damit eine Kirche und ihre Gemeinden Bestand haben, benötigen sie Strukturen. Diese sind in Kirchenordnungen festgeschrieben. Für die reformierten Gemeinden, die in der Tradition der Reformation Johannes Calvins (1509–1564) stehen, gilt die *presbyterial-synodale Leitungsstruktur*.

Presbyterial bedeutet, dass die von einem *Presbyterium* geleitete Kirchengemeinde ihre Angelegenheiten eigenverantwortlich selbst regelt. Dieses für die Gemeindeleitung und das Gemeindeleben zuständige Gremium aus Gemeindegliedern wird von der Gemeindeversammlung befristet für eine bestimmte Zeit gewählt. Hier arbeiten theologische Laien und die ebenso von der Gemeinde gewählten Prediger gleichberechtigt zusammen. Es herrscht also das Kollegialitätsprinzip. Ebenso ist damit ein Schritt auf das Mitbestimmungsrecht des (Kirchen-)Volkes gemacht. Die gewählten Vertreter können auch abgewählt werden. Es ist nicht unüblich, dass sich die Prediger in regelmäßigen Zeitabständen einer Wiederwahl stellen müssen. Das erste reformierte Presbyterium wurde auf Calvins Vorschlag 1541 in Genf eingerichtet und Konsistorium genannt.

1571 wurde auf einer internationalen reformierten Synode im deutschen Emden dem presbyterialen Konzept ein *Synodensystem* hinzugefügt, gestaffelt nach regional, provinzial und national. Eine Synode, manchmal auch Bund oder Verband genannt, ist ein Zusammenschluss gleichberechtigter Kirchengemeinden. Und es wurde das *Subsidiaritätsprinzip* festgeschrieben. Das heißt, die Gemeinden verwalten sich eigenverantwortlich selbst. Die übergeordneten Ebenen – die Synoden bzw. Bünde – sind nur zuständig für gesamtkirchliche Belange oder für Probleme, die Einzelgemeinden nicht lösen können. Beispiele sind

die Predigerausbildung, die Vertretung reformierter Belange im übergemeindlichen Rahmen, die Vermeidung der Isolierung der einzelnen Gemeinden. Aber auch aus Gründen des Erfahrungsaustausches ist die synodale Vernetzung ein wichtiger Aspekt. Synoden haben also *keine* kirchenleitende Funktion, in die einzelnen Gemeinden regieren sie nicht hinein, deren Selbständigkeit wird nicht eingeschränkt.

Das hier skizzierte staatsunabhängige presbyterial-synodale Kirchenmodell mit der Absage an hierarchische und zentralistische Strukturen und an jede Autorität in der Kirche kraft eines Amtes ist das Markenzeichen reformierten Kirchenwesens. Es hat sogar Bekenntnisrang. Ignoriert also eine Gemeinde, die sich „evangelisch-reformiert“ nennt, den synodalen Aspekt, verliert sie den Anspruch auf diese Bezeichnung. Sie löst sich damit bewusst aus der reformierten Gemeinschaft und muss sich sagen lassen, dass sie nicht gemeinschaftsfähig ist. In Deutschland gibt es nur ganz, ganz wenige Gemeinden, die dazu zu zählen sind.

Aus dem bislang Gesagten müsste einsichtig sein, dass es für eine Aussage „Wir wollen selbständig sein und einem reformierten Synodalverband nicht angehören“ keine stichhaltige Begründung gibt. Übrigens hat eine Reihe von Gemeindegliedern, die schon lange zur hiesigen Gemeinde gehören, noch sehr gute Erinnerungen an die Zeit, als der Synodalverband *Bund evangelisch-reformierter Kirchen Deutschlands* noch lebte. Das betrifft deren Tagungen, insbesondere aber die vielen persönlichen Kontakte zu Gemeindegliedern der Bundgemeinden, die nun verkümmert sind.

Eberhard Gresch

Die Evangelisch-Reformierte Kirche (ERK) – die Landeskirche mit synodalem presbyterialem Konzept

Die 20 evangelischen Landeskirchen in Deutschland, von denen eine die ERK ist, sind in der *Evangelischen Kirche in Deutschland* (EKD) zusammengeschlossen. Sie überdecken auch Gebiete, die mehrheitlich katholisch oder in beträchtlichem Maße konfessionslos sind. Letzteres trifft besonders für das Gebiet der ehemaligen DDR zu. Die meisten Gebiete Deutschlands haben ein lutherisches oder uniertes Gepräge. Unierte bedeutet hier, dass in der diesbezüglichen Landeskirche entweder (nahezu) alle Gemeinden ein einheitliches uniertes Bekenntnis haben, d.h. lutherisches und reformiertes Gedankengut ist zu einem neuen Bekenntnis verschmolzen (Anhalt, Baden, Pfalz), oder dass die einzelnen Gemeinden ein lutherisches, reformiertes oder uniertes Bekenntnis haben (Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Hessen, Kirchenprovinz Sachsen und Thüringen, Rheinland, Westfalen). Es gibt aber zwei Ausnahmen. Zum einen ist es die überwiegend reformiert geprägte Lippische Landeskirche. Zu ihr gehören aber auch 10 lutherische Gemeinden. Zum anderen ist es die Landeskirche *Evangelisch-Reformierte Kirche*, deren Verwaltungssitz Leer in Ostfriesland ist. Zu ihr gehören heute etwa 190 000 Gemeindeglieder in 146 Gemeinden.

Wie kam es zur Gründung der ERK? Anfang 19. Jahrhundert vereinigten sich im Nordwesten Deutschlands – im Gegensatz zu vielen anderen Gebieten – die reformierten und lutherischen Gemeinden nicht zu unierten. Sie blieben nebeneinander bestehen. 1882 erlaubte der preußische deutsche Kaiser Wilhelm I. (1871/88 erster deutscher Kaiser) den reformierten Gemeinden in der seit 1866 preußischen Provinz Hannover den Zusammenschluss zu einer eigenen *Evangelisch-reformierten Kirche der Provinz Hannover*. Das betraf die reformierten Gemeinden in den ehemaligen, nicht zusammenhängenden Gebieten Fürstentum Ostfriesland, Herzogtum Bremen, Grafschaft Bentheim, Niedergrafschaft Lingen und Grafschaft Plesse bei Göttingen. So konnten die evangelischen Gemeinden in einem Ort, je nachdem ob sie reformiert oder lutherisch waren, unterschiedlichen Kirchen angehören. Später traten noch andere reformierte Gemeinden in der Provinz Hannover der Evangelisch-reformierten Kirche bei (z.B. Celle, Hannover).

1918, mit dem Zusammenbruch des deutschen Kaiserreiches am Ende des Ersten Weltkrieges und dem Entstehen der Weimarer Republik, wurde in Deutschland die nahezu 400 Jahre geltende Aufsicht des Landesherrn über die evangelischen Kirchen aufgehoben. Thron und Altar waren jetzt getrennt. Daraufhin gründeten sich in den Ländern staatsunabhängige evangelische Landeskirchen. 1922 schufen sich diese als Dachorganisation den damals so genannten *Deutschen Evangelischen Kirchenbund* (DEK). Ihm gehörte auch die nunmehrige Evangelisch-Reformierte Landeskirche der Provinz Hannover an.

Nach 1918 gab es im Bereich der lutherischen Landeskirchen aber reformierte Gemeinden, die we-

der einer Staatsbehörde noch der lutherischen Kirche unterstellt waren. Diese gründeten 1928 in Leipzig den *Bund evangelisch-reformierter Kirchen Deutschlands*. Angestoßen hatte das Projekt Pfarrer Karl Kautzsch aus der Dresdner reformierten Gemeinde. Dem Bund gehörten dann die reformierten Gemeinden in Braunschweig, Bückeburg-Stadthagen, Bützow, Dresden, Göttingen, Hamburg, Hanau, Leipzig, Stuttgart, und die acht bayrischen Gemeinden als Synodalverband (Bayreuth, Erlangen, Grödenbach, Herbshofen, Marienheim, München, Nürnberg, Schwabach) an. Ab 1989 begann sich der Bund aufzulösen, da nach und nach die Gemeinden, bis auf Dresden und Bückeburg/Stadthagen, den Bund verließen und der ERK beitraten, auch weil diese den Status einer Landeskirche hat. Der Bund wird nun mit seinen etwa 1 500 Gemeindegliedern praktisch nicht mehr wahrgenommen und ist somit kein hilfreiches Konstrukt mehr.

Die ERK wechselte ab dem 20. Jahrhundert mehrfach ihren Namen: 1922 in Evangelisch-reformierte Landeskirche der Provinz Hannover, 1949 in Evangelisch-reformierte Kirche in Nordwestdeutschland, 1989 in Evangelisch-reformierte Kirche – Synode der evangelisch-reformierten Kirche in Bayern und Nordwestdeutschland, und schließlich 2009 zu dem heutigen Namen Evangelisch-Reformierte Kirche. Die reformierten Gemeinden sind dort in neun Synodalverbänden gruppiert. Die sächsischen reformierten Gemeinden Chemnitz-Zwickau und Leipzig sind zusammen mit den bayrischen reformierten Gemeinden und Stuttgart dem Synodalverband XI zugeordnet.

Selbstverständlich bezeugt die **Kirchenverfassung der ERK**, dass sie auf dem Boden reformierter Tradition steht. Die Verfassung besteht aus sechs Abschnitten mit insgesamt 88 Paragrafen. Im Abschnitt „Verfassungsgrundsätze“ heißt es im **§4 Ordnung der Kirche**:

Die Evangelisch-reformierte Kirche als synodale Gemeinschaft nach Gottes Wort reformierter Gemeinden versteht sich als eine bekennende evangelische Gemeindekirche. Für ihr Zusammenleben ist maßgeblich:

1. Keine Gemeinde darf über eine andere, kein Gemeindeglied über ein anderes Vorrang oder Herrschaft beanspruchen.
2. Alle Kirchenleitung erfolgt durch Kirchenräte/Presbyterien und Synoden; Synodale dürfen nur durch Gemeindeorgane oder Synoden berufen werden.
3. Die Gemeinden wählen ihre Pfarrer oder Pfarrerrinnen auf Vorschlag des Kirchenrates/Presbyteriums frei aus allen wählbaren Predigern und Predigerinnen.
4. *Die Gemeinden ordnen ihre Angelegenheiten selbständig.* Den Synoden wird vorgelegt, was in den Gemeinden nicht hat entschieden werden können.
5. Die Synoden entscheiden über die Angelegenheiten, die ihnen die Kirchenverfassung zuweist oder die eine Mehrzahl von Gemeinden angehen. Ihre Auf-

sichtsbefugnisse beschränken sich auf Maßnahmen, die unerlässlich sind, um die rechte Verkündigung des Evangeliums sowie die bekenntnisbedingte Ordnung und die Selbstbestimmung der Kirche zu gewährleisten.

6. Die Kirchengemeinden wirken an der Vorbereitung der synodalen Verhandlungen mit. Um der synodalen Gemeinschaft Willen wissen sie sich an die synodalen Entscheidungen gebunden.

Heutzutage schätzt man die Zahl der Reformierten in Deutschland auf knapp 2 Millionen. Somit sind nur 10% von ihnen in der ERK erfasst. Die übrigen sind in den unierten Landeskirchen eingebunden, ein Teil auch in der Lippischen Landeskirche mit ihren insgesamt fast 200 000 Gemeindegliedern. Sammelbecken aller deutschen Reformierten ist der *Reformierte Bund*.

Eberhard Gresch

Gemeindehaupterversammlung

Am 16.11.2014 trat nach dem Gottesdienst die Gemeindehaupterversammlung zu ihrer Herbstsitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stand die Diskussion und Verabschiedung des Haushaltsplans 2015. Unsere Büroleiterin Frau Weigel hatte ihn vorbereitet, die Finanzkommission diskutiert und das Konsistorium als Vorlage für die GHV beschlossen. Nun mussten noch die Gemeindehüter ihre Zustimmung geben. Dies ist dann auch mit großer Mehrheit geschehen, obwohl der Plan bei einem Gesamtvolumen von ca. 900.000,- ein Defizit von ca. 35.000,- vorsieht. Aber

anders als bei den Defiziten vergangener Jahre, die strukturell verursacht waren und durch Personalumstrukturierungen abgebaut werden konnten, ist es diesmal der Ausfall von Pachteinahmen. Der Pächter der Kasematte hat seinen im März auslaufenden Vertrag nicht verlängert. Da ungewiss ist, wie schnell wir einen neuen Nutzer finden, haben wir sicherheitshalber ab April mit dem Totalausfall der Kasemattenmiete gerechnet. Je schneller wir aber wieder einen Pächter finden umso geringer wird das Defizit. Vielleicht haben Sie ja auch Ideen.

Gemeindestammtisch am 13.November 2104 zum Thema: Schicksal oder Selbstbestimmung - Fragen und Entscheidungen im Angesichts des Todes

Wer am 13.11.14 abends ins Bistro kam, erlebte einen hervorragend strukturierten, für die Zuhörer durch Beamer und Thesenpapier bestens unterstützten, höchst informativen Vortrag über das Sterben im Zeitalter der Intensivmedizin.

Der Referent, unser Gemeindeglied Herr Dr. Wolfgang Deppe, stellte gleich zu Anfang seiner Ausführungen fest, dass es nicht nur um Sterbehilfe ginge und seine Ausführungen somit von der Diskussion am gleichen Tag im Bundestag klar zu unterscheiden seien. Das erwies sich als äußerst hilfreich, denn so ging es nicht nur um einzelne Meinungen, sondern um die naturwissenschaftlichen Vorgänge im Körper des Menschen am Ende des Lebens.

Der Tod sei, so der Referent, das Ende aller Lebensvorgänge, d.h. der Mensch zeige keinen Atem, keinen Herzschlag und kein Bewusstsein mehr. Dies erscheine auf den ersten Blick einfach, stelle sich aber bei genauer Betrachtung nicht als punktuelles Ereignis, sondern als längerer Prozess dar. Die verschiedenen Organe überlebten die Situation der fehlenden Durchblutung unterschiedlich lang. Der Herzmuskel kann auch nach Stunden fehlender Durchblutung wieder seine Arbeit aufnehmen, ganz anders die Nervenzellen im Gehirn, die nach 8 -10 Minuten unwiederbringlich absterben. Die Arbeit des Herzens und anderer Organe, wie auch z.B. der Nieren, könnten von der Intensivmedizin übernommen werden, die des Gehirns nicht. Und so habe sich der Hirntod als definierter Todeszeitpunkt in der heutigen Medizin durchgesetzt. Nur so sei z. B. eine Organentnahme

zum Zwecke der Transplantation zu rechtfertigen, da das zu entnehmende Organ ja noch lebensfähig sein muss.

Es kann durch schwere Verletzungen des Großhirns auch dazu kommen, dass zwar die Organe arbeiten, aber nur noch ein minimales Bewusstsein festgestellt werden kann, das sogenannte Wachkoma. Der Betroffene atmet zwar selbstständig und kann z. B. die Augen öffnen und schließen, aber nicht den Blick fixieren oder sich auf irgendeine Art äußern. Wachkomapatienten können in einen Zustand übergehen, der „minimally conscious state“ genannt wird; hier zeigt der Patient Blickfixierungen und Lautäußerungen, aber keine Wortsprache.

Was ein Mensch in solch einer Situation empfindet, weiß man nicht genau. Es wird aber angenommen, dass der Mensch Schmerzen empfindet und ihm nahestehende Personen erkennen kann.

Aber, und das ist für die Ärzte wichtig, der Wachkomapatient kann sich nicht äußern, d. h. er kann sich nicht mehr mit Behandlungen einverstanden erklären oder sie ablehnen. Für diese Problematik wurde die sogenannte Patientenverfügung erdacht, in denen der Patient schon im Vorhinein regeln kann, in welchen Fällen er welche Behandlungen zulässt und welche er ausschließt. Dabei ist insbesondere wichtig, dass die Ausgangslage für die Anwendung der Verfügung möglichst genau beschrieben wird: man kann erklären, dass man sich z. B. schon in einem Sterbeprozess befinden muss oder „nur“ durch eine Hirnschädigung, z. B. auch durch Demenz, nicht mehr mit ande-

ren Menschen in Kontakt treten kann. Neben dem Verzicht auf einzelne Behandlungen, z. B. Dialyse, Antibiotikabehandlung oder Wiederbelebung kann man aber auch einen anderen, z. B. einen nahen Angehörigen, bestimmen, der dann anstelle des Patienten solche Entscheidungen treffen soll. Herr Dr. Deppe verteilte zur Veranschaulichung des Gesagten einen Mustertext einer solchen Patientenverfügung.

Der Referent erklärte im Folgenden die Unterschiede zwischen indirekter, aktiver und passiver Sterbehilfe sowie der assistierten Selbsttötung. Hierbei sei insbesondere zu beachten, dass Menschen nicht aus Angst vor Schmerzen den Tod herbeisehnen, sondern aus Angst vor dem totalen Verlust ihrer Autonomie, z. B. durch eine hochgradige Querschnittslähmung. Dem Wunsch nach Beendigung des Lebens dürfen Ärzte im Fall der assistierten Selbsttötung nachkommen ohne strafrechtlich belangt werden zu können, z. B. dadurch, dass sie ein tödliches Medikament zur Verfügung stellen. Das ärztliche Standesrecht indessen verbietet dies in einzelnen Bundesländern ausdrücklich, in Nordrhein-Westfalen fielen die Regelungen bei den zwei bestehenden Ärztekammern sogar innerhalb eines Bundeslandes unterschiedlich aus. Eine Änderung oder Angleichung des Standesrechts der verschiedenen Länder auf freiwilliger Basis oder durch Bundesrecht werde gerade diskutiert.

Bei der anschließenden Fragerunde wurde deutlich, wie tief die Erfahrungen mit Sterbenden den Menschen im Gedächtnis bleiben. Die Einrichtung von Hospizen wurde ausdrücklich begrüßt, da dort eine optimale Versorgung Sterbender, so haben es die Anwesenden erfahren, gewährleistet sei. Insbesondere gelinge es dort eine Atmosphäre zu schaffen, die sich sehr wohltuend von dem normalen Krankenhausalltag abhebe. Weiter gelinge durch die mobilen Brückenteams mit Palliativärzten und Krankenschwestern häufig ein „würdevolles“ Sterben zu Hause. Auch die in diesem Zusammenhang gestellte Frage, ob ein schmerzlinderndes dämpfendes Medikament, das sich auf die Atmung auswirke, nicht zu Atemnot führe und deshalb Erstickungsängste hervorrufe, konnte der Referent kompetent dahingehend beantworten, dass hier durch andere Medikamente das Bewusstsein ebenfalls dämpfend beeinflusst werden kann, sodass beim Patienten keine Todesängste aufkommen müssten.

Am Ende des Abends fühlten sich die Zuhörer bestens über den Prozess des Sterbens aufgeklärt und waren sich sicher der manchmal hoch emotional geführten Diskussion über Sterbehilfe in allen Belangen zukünftig folgen zu können. Sachwissen klärt und hilft in schwierigen Fragen eigene Positionen zu entwickeln. Ein gelungener Abend.

Barbara Donner

Leserbrief

Der Artikel von Herrn Dr. Gresch im Gemeindebrief 10/11/2014 enthält Ausführungen, die zur Diskussion herausfordern.

Ich nehme wie folgt dazu Stellung:

1. Die allgemeinen Ausführungen bezgl. der Zuordnungen und Zusammenschlüsse von Gemeinden sind bekannt. Jedes interessierte Mitglied unserer Gemeinde konnte sich im Vorfeld der Versammlungen informieren bzw. wurde ausreichend darüber aufgeklärt, um was es geht (z.B. in den Gemeindebriefen).

2. Das Abstimmungsergebnis am 07. September entsprach auch nicht meinem Votum, jedoch war es auf der Grundlage unserer Satzung exakt ermittelt und ist zu akzeptieren. Insofern hat der Versammlungsleiter den eingebrachten Antrag nicht als " abgelehnt deklariert ", sondern das Ergebnis bekanntgegeben.

26 Ja- Stimmen sind nun einmal keine Mehrheit.

3. An beiden Versammlungen habe ich teilgenommen und hatte allerdings nicht den Eindruck, dass der schwerwiegendste Grund der Beitrittsgegner das Steuersystem sei. Im Gegenteil wurde über mehrere wichtige Punkte gesprochen.

4. Trotz unterschiedlicher Ansichten sollten wir als Gemeinde zusammenstehen und nicht mit Formulierungen wie "handlungsunfähiger Rumpf- Bund", Gefahr des "Abdriftens zu einer elitären sektenähnlichen Vereinzelung " , "eigenbrötlerisches Inseldasein" umgehen, schon gar nicht nach außen .

Ich habe über 10 Jahre lang im Konsistorium mitgearbeitet und könnte einiges über den Fakt Handlungsfähigkeit sagen. Wer hat etwa dafür gesorgt, dass der notwendige Hausumbau und die damit verbundenen strukturellen und finanziellen Aufgaben gestemmt wurden - doch wohl die Dresdner Gemeinde!

5. Ob die beschlossene Variante von der ERK als "fauler Kompromiss" angesehen wird, warten wir es ab und vertrauen auf das Verhandlungsgeschick der beteiligten Mitarbeiter. Ich stelle deren Kompetenz nicht infrage.

6. Noch einige Worte zur Teilnahme an Beratung und Wahl.

Die Beteiligung könnte größer gewesen sein. Ohne jemanden zu nahe treten zu wollen glaube ich, dass ein erheblicher Teil unsrer Gemeinde die Gemeinschaft sucht, an Gottesdiensten und Gesprächen teilnehmen möchte und sich nicht unbedingt in die nicht ganz einfache Problematik eines evtl. Anschlusses einarbeiten will. Sie sagen sich, dazu haben wir ein gewähltes Konsistorium und GH und vertrauen denen. Alle per Briefwahl abstimmen zu lassen ist aus meiner Sicht problematisch, da dann ggf. "aus dem Bauch heraus " votiert wird, ohne alle notwendigen Argumente zu kennen.

7. Was wäre ohne den Kompromissantrag geschehen? Die Tür wäre für längere Zeit zugeschlagen. Es war gut, den Antrag einzubringen.

Peter Hartmann

Veranstaltungen

Abend mit der Bibel

„Das Geheimnis des 5. Evangeliums - warum die Bibel nur die halbe Wahrheit sagt“ – ein reißerischer Buchtitel. Er suggeriert Vertuschung in großem Stil und lädt den Leser ein, Anteil zu haben an der Enthüllung von Verborgenen. Am Ende wird er ein Kundiger sein, der verschwörerische Machenschaften durchschaut hat. In der Tat, ist das, was uns das Neue Testament überliefert nur ein Teil ur- und frühchristlichen Schrifttums. Es gibt mehr als nur 4 Evangelien, mehr als nur eine Apostelgeschichte, mehr als nur eine Offenbarung; es gibt Briefe, Gemeindeordnungen, Erbauungsschriften und Streitschriften. Viele dieser Texte entstanden erst im 2., 3. oder 4. Jahrhundert, aber in dieser Zeit formiert sich auch erst endgültig, was als heilige Schrift angesehen wurde.

Manche dieser Schriften sind von skurriler Phantasie und nehmen manches von den märchenhaften Heiligenlegenden vorweg, andere sind Kampfschriften gegen Andersgläubige.

Als sich im zähen Ringen durchsetzte, was wir heute als Neues Testament kennen, gerieten die nicht kanonischen Texte in Vergessenheit, bzw. werden sie auch bewusst unterdrückt. Manches fand sich später in alten Klosterbibliotheken wieder, anderes aber durch Zufall. So entdeckte man in den 70iger Jahren des vorigen Jahrhunderts im ägyptischen Wüstensand das sog. „Judasevangelium“. Die 16 Kapitel des teilweise zerstörten Papyrustextes schildern Judas als eigentlichen Vertrauten Jesu und die anderen 11 als irregeleitet. Im Abend mit der Bibel haben wir uns mit diesem „Evangelium“ beschäftigt als Beispiel interessanter und z.T. höchst seltsamer Spekulationen. Nun haben wir uns einem anderen Evangelium zugewandt, dem Thomas-Evangelium, . Gefunden wurde es 1945 zusammen mit anderen Schriften bei Nag Hamadi in Ägypten. Forscher datieren die Entstehungszeit des Textes in die Zeit 40-70 n.Chr., womit er älter ist als die 4 bekannten Evangelien, die in die Zeit 70-100 datiert werden.

Das Thomas-Evangelium erzählt keine Geschichten über Jesus, sondern vermittelt kurze Gleichnisse und Sprüche. Viele kennen wir ähnlich aus den biblischen Evangelien. Es ist sogar möglich, dass ein Teil der Evangelisten den Thomas-Text kannten und ihn benutzte. Damit gehörte er zu den frühesten schriftlichen Überlieferungen der Botschaft Jesu. Wir können seine Version mit der der Evangelisten vergleichen und darüber hinaus Neues entdecken. Im Abend mit der Bibel werden wir uns mit diesem spannenden Text beschäftigen. Interessenten bekommen den Text im Gemeindebüro.

Gemeintheadventsfeier am 7. Dezember

Zur Adventsfeier am **Sonntag, dem 7. Dezember** möchten ich alle Gemeindeglieder und Freunde gern einladen. Sie beginnt 14.30 Uhr mit dem Gottesdienst, anschließend Kaffeetrinken und Programm. Frau Jacobi-Kirchens übernimmt die Kinderbetreuung. Wir wollen miteinander singen, gestalten und Geschichten hören. Ende gegen 17.00 Uhr.

Adventskonzert mit der Singakademie

Am **Montag, dem 15. Dezember, 17.00 Uhr** findet mit einer Auswahl der Singakademie Dresden das traditionelle Advents- und Weihnachtsliedersingen in unserem Kirchsaaal statt.

Zum Zuhören und Singen möchten wir ganz herzlich einladen. Eintritt frei.

Bibelwoche 26.- 29. Juni 2015

Die Bibelwoche steht unter dem Thema: „Zur Freiheit befreit“ und beschäftigt sich - wie könnte es anders sein - mit dem Galaterbrief.

Zu Gast sind wir diesmal in der Katholischen Kirche. Die Abende finden jeweils ab 19.30 Uhr im Haus an der Kathedrale (Kanzleihaus, Schlosstr. 24, 01067 Dresden) statt.

Einführung in Halle

Als neue Seniorin und Dompredigerin wird am **Sonntag, den 14.12., 14 Uhr** im Dom zu Halle Frau Dr. Jutta Nötzel in ihr Amt eingeführt. Sie tritt die Nachfolge von Martin Filitz an.

Wir gratulieren zu runden und hohen Geburtstagen:

- 02.12. 70 J. Herr Hans-Günther Hauptmann, Dresden
- 08.12. 95 J. Frau Gertrud Lotze, Heidenau
- 10.12. 60 J. Frau Eve-Maria Leonhardt, Birkwitz
- 11.12. 95 J. Herr Johannes Eichelmann, Dresden
- 18.12. 70 J. Herr Dr. Dietrich Gängler, Radebeul
- 26.12. 70 J. Frau Evelyn Nüchterlein, Graupa
- 27.12. 85 J. Frau Ruth Kirsten, Radebeul
- 28.12. 93 J. Frau Gertraud Fauth, Weinböhla
- 31.12. 80 J. Frau Loni Rahrish, Boxdorf
- 02.01. 80 J. Frau Christa Reuter, Bannewitz
- 05.01. 96 J. Frau Elfriede Pallagst, Dresden
- 06.01. 94 J. Herr Günther Reinhardt, Meißen
- 08.01. 75 J. Herr Dr.-Ing. Lothar Schneider, Radebeul
- 11.01. 60 J. Frau Ulrike Ulrich, Dresden
- 12.01. 60 J. Herr Pfarrer Klaus Vesting, Dresden
- 13.01. 85 J. Herr Friedrich Boden, Dresden
- 28.01. 85 J. Herr Dr. Peter Voigt, Dresden

Unsere Gemeinde haben verlassen:

- Herr Rolf Glade, Dresden
- Frau Claudia Mariani, Dresden
- Frau Ann - Sophie Mariani, Dresden

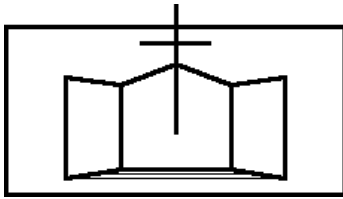


Wenn ihr den Herrn sucht, wird er sich von euch finden lassen

2. Chr. 15, 2



Veranstaltungskalender



Gottesdienste

In Dresden jeden Sonntag **10.00 Uhr**

07.12. 2. Advent Dr. Jürgen Müller
14.30 Uhr (siehe S. 10)
arche nova

14.12. 3. Advent Pfr. Vesting
Obdachlosencafe

21.12. 4. Advent Dipl.Theol.Naendorf
Medinetz

24.12. Heiliger Abend
15.00 Uhr Pfr. Vesting
mit Krippenspiel
Brot für die Welt

17.00 Uhr Pfr. Vesting
Brot für die Welt

25.12. 1. Weihnachtsfeiertag
Eigene Gemeinde
Pfr. H. Schmidt

26.12.2. Weihnachtsfeiertag
mit Abendmahl
SingeGD Pfr. Vesting
Diakonat

28.12. Sonntag Pfr. H. Gabriel
Medinetz

31.12. Silvester Pfr. Vesting
17.00 Uhr
Stina des Mures

01.01. Neujahr Pfr. Vesting
mit Abendmahl
Eigene Gemeinde

04.01. Sonntag Pfr. Vesting
Gemeindebrief

11.01. Sonntag Pfr. Vesting
mit Kindergottesdienst
anschließend Kirchenkaffee
Obdachlosencafe

18.01. Sonntag Pfr. Vesting
anschließend GHV
Reformierter Bund

25.01. Sonntag Dr. Jürgen Müller
Kindervormittag
Jugend- und Familienarbeit

01.02. Sonntag Pfr. Vesting

Angebot Gästezimmer im Haus Brühlscher Garten 4

Einzelzimmer mit Dusche, WC, TV pro Nacht ab 60,00 €/ Person
inklusive Frühstück

Doppelzimmer mit Dusche, WC, TV pro Nacht ab 75,00 €/ 2 Personen
inklusive Frühstück

Ferienwohnung mit 2 Zimmern für pro Nacht ab 90,00 €
4 Personen / 63 m²

Die Preise verstehen sich inklusive der derzeit gültigen gesetzlichen Mehrwertsteuer.
Wir freuen uns auf unsere Gäste. Bitte rufen Sie unter der Nummer 0351/43823-0 an oder
schicken Sie ein Fax an 43823-342 bzw. eine Email an zimmer-dresden@t-online.de

Termine im Fettdruck weichen vom Üblichen ab

In **Meißen** im Gemeindehaus der
Frauenkirche (am Markt), Dienstag

16.12. 10.00 Uhr Pfr. Vesting
20.01. 10.00 Uhr Pfr. Vesting

Leitungskreis

Konsistorium
jeden 1. Dienstag im Monat
19.30 Uhr im Gemeinderaum

02.12. 06.01.

Arbeitskreis

Diakonat
jeden 1. Mittwoch im Monat
17.00 Uhr im Gemeinderaum

03.12. 07.01.

Kinder und Jugendliche

Konfirmandenunterricht
mit Pfarrer Vesting
um 17.45 bis 19.30 Uhr, am:

12.12. 09.01. 23.01.

Gesprächskreise

Gespräch am Nachmittag
jeden 1. Mittwoch im Monat

03.12. 14.30 Uhr
Nachdenken über
den 13. Februar

07.01. 14.30 Uhr
Heilige und ihre
Geschichten

Abend mit der Bibel

jeden 4. Donnerstag im Monat,
jeweils 17.00 Uhr

22.01. Thomas-Evangelium
(siehe Seite 10)

Gemeindestammtisch

Donnerstag, den 08.01.15,
19.30 Uhr im Bistro,
„Nachbargemeinden stellen sich
vor – Kreuzkirchgemeinde“ mit
Superintendent Christian Behr
unter anderem über die Kreuzkir-
che und ihre Gemeinde im „Zu-
sammenspiel“ der Innenstadtkir-
chen.

Ökumenisches Friedensgebet
jeden Montag, jeweils 17.00 Uhr in
der Kreuzkirche (Schützkapelle)



Gemeindebrief der Ev.-ref. Gemeinde zu Dresden

Redaktionsschluss: 27.11.2014

Redaktion: Pfr. Klaus Vesting
Satz & Layout: Barbara Donner

Gemeindebüro: Brühlscher Garten 4,
01067 Dresden
Tel.: 0351 / 43823-0
Fax: 43823-342

Seniorenhaus: Brühlscher Garten 4,
01067 Dresden
Tel.: 0351 / 43823-35
Fax: 43823-342

Gemeinde im Internet:

www.ev-ref-gem-dresden.de
www.kanonenhofkirche-dresden.de

e-mail:

ref.gemeinde-dresden@t-online.de

Seniorenhaus im Internet:

www.seniorenhaus-dresden.de

Bankverbindung:

Ev.-ref. Gemeinde zu Dresden
KD Bank - Dortmund
IBAN: DE04 3506 0190 1610 530 0 24
BIC: GENODED1DKD

Diakonat

Dresden, im November 2014

Liebe Gemeindeglieder,

die Weihnachtszeit steht vor der Tür und unsere Gedanken sind immer mehr auf ein strahlendes Christfest gerichtet. Wir alle überlegen, wie man zusammen mit Familie und Freunden die Adventszeit und die Weihnachtstage freundlich und festlich begehen kann.

Die Weihnachtszeit ist auch die Zeit der Wunschzettel, die zwischen Gebern und Nehmern hin- und hergereicht werden. Die Wunschzettel dienen dabei meistens als willkommene Entscheidungshilfe.

So formuliert auch in diesem Jahr unser Diakonat einen weihnachtlichen Spendenaufruf. Das Diakonat unserer Gemeinde bemüht sich nicht nur in der Advents- und Weihnachtszeit im Rahmen seiner verfügbaren Mittel etwas an die Gemeindeglieder zurückzugeben. Wir besuchen unsere Jubilare zu den runden Geburtstagen mit Blumen und kleinen Präsenten, wir unterstützen unser Patenkind Monika in Kleinwachau und unsere Partnergemeinde in Rumänien; das Diakonat richtet das Osterfrühstück aus und beteiligt sich an der Adventsfeier.

Das Diakonat ist in seinem Wirken in hohem Maße auf Spenden angewiesen, deshalb bitten wir Sie auch in diesem Jahr um eine finanzielle Gabe.

Wenn Sie die Spende speziell unserer Partnergemeinde in Stina de Mures zuordnen möchten, bitten wir um den Vermerk "Rumänien", ansonsten mit dem Spendentitel "Diakonat".

Wir danken Ihnen herzlich und wünschen eine frohe und gesegnete Weihnachtszeit und ein gutes und gesundes neues Jahr 2015.

Unsere Vorsitzende, Frau Renate Reichelt ist z.Z. leider krankheitsbedingt verhindert,

deshalb zeichnet mit besten Grüßen

Ihre Angelika Globig
Mitglied des Diakonats

Ihre Spenden können Sie überweisen auf das Konto Ev.-ref. Gemeinde bei der
KD-Bank BLZ 350 601 90 Konto 161 053 0024
IBAN DE04 3506 0190 1610 530024 BIC GENODED1DKD
Stichwort: Diakonat

Sie können Ihre Spende aber auch im Büro übergeben oder einem Diakon anvertrauen.



**EVANGELISCH-REFORMIERTE GEMEINDE
ZU DRESDEN** Brühlscher Garten 4 01067 Dresden Tel. (0351) 438 230
www.ev-ref-gem-dresden.de

GEMEINDESTAMMTISCH TERMINE WINTER 2015

8. JANUAR um 19.30 UHR im Bistro Brühlscher Garten im Gemeindehaus *mit Superintendent Christian Behr, Kreuzkirche Dresden* zum Thema **« Nachbargemeinden stellen sich vor »** Die Kreuzkirche und ihre Gemeinde im ›Zusammenspiel der Innenstadtkirchen. Welche Impulse können von der Kreuzkirche für das Leben in der Innenstadt, für den Evangelisch-Lutherischen Kirchenbezirk und für die Ökumene ausgehen? Welche Rolle spielt der Kreuzchor für die Gemeinde in diesem ›Konzert‹. Bewegende Ausblicke auf 800 Jahre ›im Dreiklang‹; Kreuzkirche, Kreuzchor und das Evangelische Kreuzgymnasium feiern gemeinsam im Jahr 2016.

Am 12. FEBRUAR findet kein Gemeindestammtisch statt.

12. MÄRZ um 19.30 UHR im Bistro Brühlscher Garten im Gemeindehaus *mit Pastorin Sabine Dressler, Reformierter Bund, Hannover* zum Thema **« Die Weltgemeinschaft der Reformierten und ihr Wirken in der Gesellschaft »** In Deutschland ist die reformierte Konfession eine Minderheit, weltweit jedoch gehören ca. 80 Millionen Christen in über 100 Ländern der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) an. Im Januar 2014 ist sie aus Genf nach Hannover umgezogen und befindet sich jetzt unter einem Dach mit dem Reformierten Bund in Deutschland. Auf der WGRK-Agenda stehen vor allem der Einsatz für wirtschaftliche und soziale Gerechtigkeit, die Frage nach der Ausgestaltung der Kirchengemeinschaft, ebenso ganz aktuell die Asylpolitik in Europa. Der Reformierte Bund arbeitet mit der WGRK auch in Bereichen wie der Erneuerung von Gottesdienst und Liturgie zusammen und ist in die Vorbereitung der nächsten Generalversammlung im Jahr des Reformationsjubiläums 2017 in Erfurt eingebunden.

Zum GEMEINDESTAMMTISCH sind alle Interessierten herzlich eingeladen. Er findet am zweiten Donnerstag im Monat statt. Wir laden jeweils einen Gesprächspartner ein und wollen im Anschluß an dessen Vortrag gemeinsam reden und diskutieren. » Wir freuen uns über Themenvorschläge und Anregungen für unseren monatlichen Gemeindestammtisch. Gerne können Sie sich diesbezüglich an unseren Pfarrer Herrn Vesting wenden oder an Frau Friederike de Haas, persönlich oder per Mail unter friederike.dehaas@gmx.de. Für Rückfragen sind wir unter der Rufnummer (0351)438 230 oder per Email unter ref.gemeinde-dresden@t-online.de erreichbar.